Die Hofkirche gibt sich als KKL aus

Das Eröffnungskonzert des Internationalen Orgelfestivals in der Hofkirche lässt die Hoforgel nur am Rande erklingen.

Diana Sonja Tobler

Stéphane Mottoul will die Orgel nicht in der Kirche lassen. Rein physisch schon, denn mit einem Gewicht von 30 Tonnen lässt sie sich nicht so einfach aus der Hofkirche transportieren. Doch immer wieder betont er den nicht-liturgischen Einsatz des Instruments, zuletzt mit der Lancierung der Reihe «Orgelkino am Hof». So betont er auch im von ihm gestalteten Eröffnungskonzert des Internationalen Orgelfestivals am Donnerstagabend die konzertanten Qualitäten der Orgel.

Farbige Kreise (letztes Jahr waren es noch aufgeblasene Schwimmringe) auf Plakaten weisen auf das Festival unter dem Motto «Over the Rainbow» hin. Obwohl die Kirche bei der draussen herrschenden Hitze wohltuende Abkühlung verspricht, ist sie gut, aber nicht übermässig gefüllt. Man ist also bereit für diese orgelgeprägten Tage. Doch ein Blick auf das Programm offenbart Kurioses. So oft das Wort «Orgel» im ersten Absatz schon vorkam, ausgerechnet im Eröffnungskonzert erklingt sie nur ein Mal. Aber das immerhin zu Beginn.

Orgelpfeifen wie ein brausender Sturm

Mottouls eigene Transkription der Ouvertüre zu Richard Wagners Oper «Der fliegende Holländer» führt die viel beschworenen orchestralen Qualitäten der Orgel zu Gehör. Der Wellengang, dem der Kapitän anheimfällt, rollt ebenso rund, wie wenn die Streicher die Griffbretter hoch- und runterwirbeln. Einmal glaubt man aufgrund der raffinierten Registrierung gar, ein paar Akkordstösse aus Blechblasinstrumenten zu vernehmen. Nur im minimalsten Pianissimo, das mit einem Orchester möglich ist, kann die Orgel nicht mithalten.

Zur Eröffnung wird der Organist zum Orchesterdirigenten. Bild: Bruno Gisi

Dieser Unterschied verdeutlicht sich nach der Pause, als das Ad-hoc-Orchester aus lokal tätigen Profimusikerinnen und Profimusikern Wagners «Siegfried-Idyll» spielt. Die geschmeidigen Streicherböden sind nun einmal dem Orchester vorbehalten. Mottoul beschäftigt sich bereits seit längerer Zeit intensiv mit Wagner, im September wird seine CD «Liebe und Tod» mit Werken von Liszt und Wagner getauft. Nun betätigt er sich auch als Dirigent in der Romantik. Das Werk sorgt für Emotionen im Publikum, gerade vor dem Hintergrund, dass Wagner es hier in Luzern für seine geliebte Cosima schrieb und im Treppenhaus des Landhauses Tribschen uraufführen liess.

Weitere zwei Orchesterwerke steuert Wolfgang Amadeus Mozart bei. Gemeinsam mit Wagner hat er, dass er kein grosser Orgelkomponist, wohl aber ein Lebemann und musikalisches Genie war. Das kommt in der «Linzer» Sinfonie zum Ausdruck mit dem verspielten Allegro spiritoso und – ganz nach Linzer Façon – mit dem Menuetto im dritten Satz. Schwierigkeiten bereitet hier die Akustik, die die ohne Zweifel präzise gespielten Feinheiten im Orchester bis in die hintersten Reihen verschwimmen lässt. Und im Oboenkonzert (Solist: Nathanaël Rinderknecht) vermag einzig die Solooboe die zahlreichen Läufe perlend klar ins Kirchenschiff zu schleudern. Akustisch ist sie noch nicht ganz da, inhaltlich erlebte die Hofkirche am Donnerstag allerdings einen KKL-Moment.

Hinweis
Das Internationale Orgelfestival geht noch bis 12. Juli. Infos: *www.musikamhof.ch/orgelfestival*

Lebensnahe Kunst: Bett wird aus echtem Liebeskummer zersägt

Liebe ist eindringlich, humorvoll, poetisch und auch kritisch: Dies zeigt die Kunsthalle Luzern in der Ausstellung «Love».

Anja Nora Schulthess

Beim grossen Thema Liebe bewegt man sich rasch im Bereich von Klischees, von Kitsch, im Spektrum Rosa bis Rot. Gerade weil es so umfang- und facettenreich ist, wird es in Kultur und Mainstream zugleich überstrapaziert und unterkomplex behandelt. Nicht so in der sorgfältig kuratierten Ausstellung «Love» in der Kunsthalle Luzern. Vor allem jüngere Künstlerinnen und Künstler, viele kennt man aus der Zentralschweizer Szene, umkreisen hier Aspekte der Liebe multimedial, lakonisch oder mit einem Augenzwinkern.

Schaukelpferd mit zwei Köpfen lädt ein

Mitten im Zentrum der Halle steht ein überdimensionales Holz-Schaukelpferd mit zwei Köpfen, das zum Schaukeln einlädt. Oder vielleicht zu mehr. «Let's do it together» heisst das Werk von Felix Fassbind und lässt einen an unterschiedliche Spielarten der Liebe denken. Jedoch suggeriert es auch das Bild zweier Liebender, die sich Rücken an Rücken im Fokus voneinander abwenden und einem je eigenen Ziel entgegenreiten.

Ohnehin sind solche Ambivalenzen, Uneindeutigkeiten, auch der Schmerz und das Ende, das jedem Anfangszauber bereits innewohnt, in dieser Ausstellung allgegenwärtig. Dies etwa in einem sehr einnehmenden, grossformatigen Acrylbild in dunklen Tönen von Pat Treyer mit dem Titel «Für immer und ewig». Die umschlungenen beiden Körper erinnern an Liebende ebenso wie an Mutter und Kind. Vielleicht sind sie bereits tot oder der Tod, das Schwarze, welches sich um die helle Fläche, die einem Fenster oder einem Sarg gleicht, herum ausbreitet, ist antizipiert schon im Versprechen: «Für immer und ewig.»

Oben: Performance «I really loved my bed» von Laura Jana Luterbach. Unten: Attila Wittmer «Only You / Rosebud» (2024), Leuchtkasten. Pat Treyer: «Auf immer und ewig» (2025), Acryl auf Baumwolle. Bilder: zvg

«Nur du» hat bereits Sprünge

«Only You» – auch dies ein viel zitiertes Liebesbekenntnis, welches, so oft benutzt, vielleicht seinen Zauber und die gemeinte Einmaligkeit allmählich verliert. Auf eine ehemalige Leuchtreklame ist dieser Schriftzug gesprayt. Die Leuchtreklame hat bereits Sprünge, vergilbt, verfärbt und ausgebleicht ist die Tafel. Spuren überlagern sich. Bei manchen Luzerner Besucherinnen löst der Anblick dieses Werks von Attila Wittmer Erinnerungen aus. Hat man nicht diese Tafel schon einmal gesehen, irgendwo in der Neustadt vielleicht? Und wie wirkt sie hier in der an sich cleanen Kunsthalle? Im Gegensatz zur Strasse draussen, wo man sich mit Kunst meist weniger aufhält als mit Konsum.

Es sind die subtilen Kniffe, die kleinen Verfremdungen und Irritationen, die insgesamt die Stärke der Werke ausmachen. Eindeutigkeit und Einfachheit haben in der Kunst wie in der Liebe wenig zu suchen.

Witzig ist eine mit Zetteln übersäte Wand im Untergeschoss. Diese Zettel lesen sich wie skurrile Liebesbrief-Miniaturen und erotische Botschaften. Die Stärke mancher dieser Texte von Ljubia Kohlbrenner liegt darin, dass sie wahlweise auf eine romantische Art unromantisch oder eben auf eine unromantische Art romantisch sind. Gebrochen jedenfalls, stets mit einer poetischen, prosaischen oder auch brachialen Wendung.

Brachial im besten Sinne, das ist auch die Installation von Laura Jana Luterbach, die aus einem Bett, Matratze, Kissen und Decke besteht. Bzw. einem Bett, das mal war: Bei der Vernissage wurde es von der Künstlerin in einer Live-Performance zersägt, zerfetzt, zerstört.

«I really loved my bed» heisst die Installation, Anlass für einen kathartischen Akt. Tatsächlich hat die Künstlerin diverse andere Werke für die Ausstellung geplant, sich dann jedoch aus akutem Liebeskummer entschieden, dafür ein künstlerisches Ventil zu finden. Es ist das Zusammenkommen von Lust und Frust, Leid und Schmerz, Ernsthaftigkeit und Humor, an dem wir Gefallen finden. Und wären da nicht die vielen Fragen, Unsicherheiten und Ambivalenzen, so die Vermutung, würde uns das Thema Liebe nicht so berühren, aufregen und erregen.

«Love»: Bis 28. 9. in der Kunsthalle; *www.kunsthalle-luzern.ch*

ANZEIGE